



SOPHIE OLIVER

# Der blaue Pomander

EIN VIKTORIANISCHER KRIMI MIT DEN  
ERMITTLERN DES SEBASTIAN CLUBS



DRYAS



*Gentleman*

---

*Sebastian Club*



Sophie Oliver

# Der blaue Pomander



Ein viktorianischer Krimi  
mit den Ermittlern  
des Sebastian Club

 DRYAS

Sophie Oliver, Der blaue Pomander.  
Ein viktorianischer Krimi mit den Ermittlern des Sebastian Club.  
Dryas Verlag 2020

1. Auflage  
ISBN 978-3-948483-01-2

Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich und  
kann über den Handel oder den Verlag bezogen werden.  
E-Book ISBN 978-3-948483-04-3

Dieses Buch wurde vermittelt  
durch die Agentur Ashera, Gottenau

Herstellung: Dryas Verlag, Hamburg  
Lektorat: Andreas Barth, Oldenburg  
Korrektur: Birgit Rentz, Itzehoe  
Umschlaggestaltung: © Guter Punkt, München  
(www.guter-punkt.de) unter Verwendung von Motiven  
von iStock und Alamy

Grafiken: Silhouette of a gentleman in a tuxedo  
© dervish15 – Adobe Stock / Gentleman © Лариса Марченко –  
Adobe Stock

Satz: Dryas Verlag, Hamburg  
Gesetzt aus der Palatino Linotype  
Druck: CPI books GmbH, Ulm

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die  
Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Der Dryas Verlag ist ein Imprint der  
Bedey Media GmbH,  
Hermannstal 119k, 22119 Hamburg.

---

© Dryas Verlag, Hamburg 2020  
(1. Auflage 2020, Dryas Verlag, Hamburg)  
Alle Rechte vorbehalten.  
<http://www.dryas.de>  
Gedruckt in Deutschland

## Pomander

*Das Wort Pomander stammt  
vom französischen pomme d'ambre,  
also Ambra-Apfel, zu Deutsch Bisamapfel.  
Es handelt sich dabei um ein Schmuckgefäß,  
meist in Ball- oder Kugelform (Apfel),  
in das Duftstoffe eingebracht werden.*

*Ihre Blütezeit erlebten die Pomander  
während des Mittelalters und der Renaissance.  
Man trug sie zum Beispiel an einer Kette um den Hals  
oder hielt sie an einem Stab in der Hand wie eine Blume,  
um daran zu schnuppern.  
Beliebte Parfumstoffe damals waren  
Amber, Moschus (Bisam) oder Zibet.*

*Eingesetzt wurden die wohlriechenden Schmuckstücke  
gegen üble Gerüche. In Zeiten der Pestilenz glaubte  
man – irrtümlicherweise – sogar, sich damit vor  
Infektionen schützen zu können.*

*Moderne Pomander bestehen heute zumeist  
aus einer kunstvoll mit Nelken gespickten Orange,  
die Wohlgeruch verbreitet.*

## Verzeichnis der handelnden Personen

**Professor Aristotle Brown**, 63, Vorsitzender des Sebastian Club

**Lord Philip Dabinott**, 34, Ermittler im Sebastian Club

**Freddie Westbrook**, 22, Ermittler im Sebastian Club, gleichzeitig The Honourable Frederique Westbrook, Lord Philips Nichte

**Doktor Wallace Pebsworth**, 57, Ermittler im Sebastian Club

**Crispin Fox**, 26, Ermittler im Sebastian Club

**Annabel Arnholtz**, 38

**Freda**, 47, Mrs Arnholtz' Hausangestellte

**Chief Inspector Alwin Woodard**, 49

**Lord Ernest Fitzroy**, 50

**Viola Fitzroy**, 45, seine Frau

**Bernard Spilsbury**, 19, Student

**Professor Martin Edwards**, 40

**Sr. Benita**, 33, eine Nonne

**Ignatius (Iggy) Hegan**, 14, ein Straßenjunge

**Nigel Thompkins**, 50, Nachbar von Amelia Dyer

**Amelia Dyer**, 60, Massenmörderin

**Mary Ann (Polly) Palmer**, 23, Mrs Dyers Tochter

**Albert**, 57, ein chinesischer Arzt und Pebsworths Freund

**Clifford Fowl**, 43, Journalist



## PROLOG

Kalter Novemberregen prasselte auf das Dach des Hansom Cabs, während sein pitschnasser Kutscher eine Lücke im Verkehr auf der Old Bailey Street nutzte und geschickt an einem überfüllten Wagen der London Central Omnibus Company vorbeimanövierte.

Der Tag war derart düster, dass die Öllampe des Cabs brannte, obwohl es noch nicht einmal drei Uhr war. Chief Inspector Alwin Woodard hielt sich links und rechts am Sitz fest, wurde aber nichtsdestotrotz ordentlich durchgerüttelt, als sein Fahrer auf dem rutschigen Kopfsteinpflaster einer entgegengerichteten Kutsche auswich.

Vor ihm schälte sich Stück für Stück die roh behauene Steinfassade des Newgate-Gefängnisses aus dem Nachmittagsgrau. Normalerweise ragte dahinter die Kuppel der St. Paul's Cathedral in den Himmel, was den Anblick etwas erträglicher machte, heute war sie jedoch wegen des Wetters nicht zu sehen. Die wuchtige und durchweg unansehnliche Optik des Zuchthauses sollte der Abschreckung dienen. Woodard war allerdings davon überzeugt, dass sich kein einziger Verbrecher jemals von einer Untat hatte abhalten lassen, bloß weil das Gebäude, in dem er deswegen eingesperrt wurde, unschön war. Wahrscheinlich hatte Justitia aus ebendiesem Grund zugelassen, dass sich Newgate zu einem Ort entwickelt hatte, der an Elend und Grauen nur von wenigen Einrichtungen im Königreich übertroffen wurde. Bedlam mochte noch schlimmer sein, Newgate lag dicht dahinter.

Ein Wächter begrüßte den Inspektor höflich und ließ ihn durch die schwer gesicherte Tür ins Innere der Haftanstalt.

Sie durchquerten die sogenannte Galerie, einen lang gezogenen, dreistöckigen Trakt voller Tristesse, der aus Treppen und Stahl bestand. Licht fiel durch ein spitz zulaufendes Glasdach ein, dessen scheibentragende Metallstreben ein Spiegelbild der umlaufenden Geländer waren. Unzählige Türen lagen auf den einzelnen Etagen nebeneinander, sie führten zu den Zellen der Gefangenen. Seit der Gebäuderenovierung vor etwa vierzig Jahren war man dazu übergegangen, die Insassen in Einzelzellen unterzubringen, um Krankheiten und Ungeziefer besser kontrollieren zu können. Und natürlich, um die Haftbedingungen zu verbessern. Aber Woodard kannte die Arrestzellen, sie waren nach wie vor armselig. Er zog die Nase kraus. Es stank. Ein vornehmeres Wort für die Mischung aus ungewaschenen Menschen, schlechtem Essen und Verzweiflung fiel ihm nicht ein. Wenigstens ist es hier drin trocken, dachte er. Allerdings änderte sich das gleich darauf wieder, nämlich als der Wächter eine weitere Tür mit Metallbeschlägen aufschloss und ihm bedeutete, auf den Frauen-Gefängnishof hinauszutreten, ein ödes gepflastertes Rechteck, das mittels einer hohen Mauer vom Hof der Männer abgetrennt wurde. Messerscharfe Eisenspitzen saßen in dichtem Abstand obenauf wie Bajonette einer Armee.

Schwere Tropfen prasselten auf Woodard hernieder, drangen durch Hut und Mantel und ließen ihn erschauern. Sein Ziel war die Visiting Box, ein kleines Kabuff, in dem die weiblichen Gefangenen Besucher empfangen konnten.

»Box« war der korrekte Ausdruck für den Verschlag, eine an die Hauswand gesetzte Metallstangenzelle mit Dach. Durch die offenen Wände trieb der Wind schonungslos Regen herein, der Kommissar fröstelte noch mehr und versicherte sich, dass sein Tweedmantel auch wirklich bis obenhin geschlossen war.

Nachdem der Wärter die Tür zum Hof verriegelt hatte, wurde der zweite Zugang an der Granitwand geöffnet, und heraus trat ein weiterer Gefängnismitarbeiter, zusammen mit einer grauhaarigen Frau in Handschellen. Ihre verkniffe-

nen, zu Strichen ausgedünnten Lippen waren umrahmt von Falten, die senkrecht zu einer dominanten Nase liefen. Tief liegende Augen mit Tränensäcken darunter vervollständigten den verbitterten Eindruck. Chief Inspector Woodard hatte in seiner langen Karriere abscheuliche Verbrechen gesehen und war Tätern begegnet, deren Grausamkeit manchem Polizisten Albträume beschert hätte. Das alles steckte er gut weg, wohl auch wegen der häuslichen Fürsorge von Mrs Woodard. Amelia Dyer hingegen, die kleine Frau um die sechzig, die mehr wie ein verhärmtes Mütterchen als eine Massenmörderin wirkte, erweckte in ihm nie gekanntes Grauen. Nur widerstrebend war er der Anordnung seines Vorgesetzten gefolgt, Mrs Dyer in Newgate aufzusuchen, denn anscheinend wollte die Alte noch etwas loswerden, bevor man sie am Galgen aufknüpfte.

»Sie ist überführt und zum Tode verurteilt. Weshalb ihr überhaupt weiteres Gehör schenken?«, hatte sich Woodard bei den Kollegen beschwert. Er kannte die Antwort. Dyer war eine Kindsmörderin, hatte Baby Farming in großem Stil betrieben, unzählige Pflegekinder aufgenommen, sie auf grausamste Weise getötet und entsorgt wie Abfall. Die Metropolitan Police wollte konkret wissen, wie viele. Nachweisen konnte man ihr nur wenige Morde, doch das reichte für den Galgen. In Woodards Augen war Dyer Abschaum, und je rascher man sie hängte, desto besser. Wem sollte es nützen, ein paar weitere Opfernamen aus ihr herauszukitzeln? Frauen hatten ihre ungewollten Babys bei ihr abgegeben, anstatt ihnen Mütter zu sein. Sie hatten das Recht verwirkt, sich über deren Schicksal zu entrüsten. Angemessener wäre es, der Mörderin keinerlei Aufmerksamkeit zu schenken, sondern sie schnellstmöglich zu exekutieren. Wobei der Galgen für sie noch zu milde war.

Woodard musste sich zur Raison rufen. Er wollte einen souveränen Eindruck vermitteln. Langsam zählte er im Geiste bis zehn, räusperte sich und nickte der Gefangenen knapp zu, um sie zum Sprechen aufzufordern.

Sie musterte ihn mit gerunzelter Stirn, die dunklen Augen

stechend, dann spuckte sie vor Woodard aus, drehte sich zu ihrem Wärter um und herrschte ihn an: »Das ist nicht der Richtige! Warum schicken Sie mir einen Copper? Danach habe ich nicht verlangt, mit dem rede ich nicht.«

»Mein Name ist Chief Inspector Woodard. Meine Anwesenheit wird wohl für einen alten Galgenvogel wie dich reichen«, polterte er.

Ein meckerndes Lachen war die Antwort. »Geh nach Hause, du Schreibtischhengst, das hier is 'ne Nummer zu groß für dich.«

Sie stammte aus Bristol und redete mit starkem Akzent. Bisher hatte er jene Sprechweise mit den rollenden »r«s, runden »o«s und verschluckten Endungen gemocht, erinnerte sie ihn stets an angenehme Aufenthalte im West Country mit Mrs Woodard, doch von nun an würde sie für ihn einen schalen Beigeschmack haben.

»Soll mir recht sein.« Er gab dem Wärter einen Wink. »Sperren Sie sie wieder weg.« Den Kragen hochschlagend wandte er sich zum Gehen. Auch ohne hinzusehen verriet ihm das Rasseln der Handschellenkette, dass Dyer abgeführt wurde.

»Es waren ganz schön viele«, hörte er ihre für eine Frau reichlich tiefe Stimme hinter sich.

Langsam drehte er sich um und begegnete erneut dem mitleidslosen Blick, der sich jahrelang am Leid Unschuldiger ergötzt hatte. »Es waren ganz schön viele armselige Bälger, die ich in Engel verwandelt habe und die es nun besser haben als bei ihren Hurenmüttern, die sie nicht behalten wollten. Deshalb bist du doch hier, oder? Weil du rausfinden musst, wie viele genau? Aber ich werde dir Anzahl und Namen nicht sagen, Bursche.«

»Möchtest du nicht dein Gewissen erleichtern, bevor du vor deinen Schöpfer trittst?« Er spulte die abgedroschene Phrase ab, von der er wusste, dass sie bei ihr auf taube Ohren stoßen würde. Weil er nicht mit ihr diskutieren wollte, sondern fort aus ihrer bedrückenden Gegenwart. Tatsächlich würdigte sie die Banalität keines Kommentars.

»Ich will Brown.«

»Wie bitte?«

»Professor Aristotle Brown vom Sebastian Club. Ihm werde ich erzählen, wie viele Kinder ich getötet habe und wie sie hießen. Ihm und niemandem sonst. Unser Gespräch ist beendet.«

Auf ein Nicken von Woodard hin wurde die Tür zum Gebäude geöffnet und Amelia Dyer abgeführt. Erst als von innen hörbar verriegelt worden war, durfte er die Visiting Box verlassen und ebenso Newgate auf schnellstem Wege, einen bitteren Geschmack auf der Zunge, als hätte er Gestank mit offenem Mund eingeatmet.

Er musste nicht mit seinen Oberen Rücksprache halten, die Anweisung war eindeutig gewesen. Finden Sie heraus, wie viele arme Seelchen auf das Konto der Kindsmörderin gehen, die Öffentlichkeit hat ein Recht darauf, es zu erfahren. Das sind wir den Bürgern unseres Landes schuldig. Nun ja, wenn es dafür des Sebastian Club bedurfte und er selbst dieser widerlichen Irren nie wieder unter die Augen treten musste, sollte das für ihn in Ordnung sein.

Durch den strömenden Regen ging es zurück ins Zentrum von London, an den Berkeley Square. Als die Kutsche vor dem vornehmen Stadthaus mit der schwarz lackierten Tür und dem dezenten Messingschild hielt, fiel Woodard ein, dass er zwar schon oft am Sebastian Club vorbeigegangen war, jedoch noch nie geklingelt hatte. Es war ja auch eigentlich peinlich, als Inspektor ein paar Privatschnüffler um Hilfe bitten zu müssen, aber dieser Fall stellte eine Ausnahme dar. Je zügiger er zu den Akten gelegt werden konnte, desto besser. Woodard schluckte seinen Stolz hinunter und betätigte den Türklopfer.

»Der Herr wünschen?« Ein fast zwei Meter großer Hüne mit unverkennbar schottisch gefärbter Aussprache öffnete ihm und blickte freundlich, aber distanziert auf ihn herunter.

»Guten Tag. Mein Name ist Chief Inspector Woodard von Scotland Yard. Ich würde gerne Professor Brown sprechen.«

»Haben Sie einen Termin?«

»Ist schon gut, Archie, der Inspektor braucht keine Voranmeldung, bitten Sie ihn ruhig herein.«

Es war mehr als angenehm, aus der nassen Kälte in die wohltemperierte Eingangshalle treten zu dürfen. Hoherfreut schüttelte Woodard die Hand von Professor Brown, der eilig hinzugekommen war, seine Brille von der Nase nahm und sie in die Brusttasche des Jacketts steckte.

»Vielen Dank, dass Sie mich empfangen.«

Der Vorsitzende des Sebastian Club zwinkerte ihm unter buschigen weißen Brauen amüsiert zu. »Gerne, ich bitte Sie. Es kommt nicht alle Tage vor, dass die Polizei uns aufsucht, und ich nehme an, Sie haben ein dringliches Anliegen, mein Guter? Kommen Sie mit in den Besuchersalon, dann können Sie mir davon erzählen.«

Brown klang gut gelaunt, Woodard entdeckte darin keinen Hinweis auf Schadenfreude, daher folgte er dem älteren Herrn und sah sich dabei unauffällig um. Die Lobby des Clubs war ein großer, quadratischer Raum mit hoher Stuckdecke und Marmorboden. Die dominierenden Farben, Weiß und ein neutraler mittlerer Grauton, wirkten frisch. Eine breite Treppe führte ins Obergeschoss. Der Professor wendete sich nach links, und Woodard folgte ihm tiefer hinein ins Haus. Durch einen fensterlosen Flur mit gelb gestrichenen Wänden, an denen Stilleben hingen, zumeist Obst oder Gemüse, gelangten sie an eine weitere Tür.

»Wie Sie wissen, sind wir ein Mitgliederclub. Besucher haben bei uns in der Regel lediglich Zutritt zu den öffentlichen Bereichen wie diesem Empfangsraum hier.« Damit traten sie in ein großes Zimmer, in dem ein offener Kamin mollige Wärme verbreitete. Außer ihnen war niemand anwesend, Woodard atmete erleichtert durch. Auf dem alten Parkett lagen Teppiche, die Vorhänge in dunklem Grün mit safranfarbenem Paisleymuster und die Stühle und Sessel mit farblich passender Polsterung wirkten gemütlich. Hier ließ es sich aushalten. Woodard konnte sich durchaus vorstellen,

entspannt eine Zigarre zu rauchen, während er in der Times schmökerte und einen Whisky dazu trank. Aber deswegen war er nicht hier. Dies war die Spielwiese der reichen Herren, eine Welt, zu der er für gewöhnlich keinen Zugang hatte. Und auch nicht wünschte. Der schottische Butler nahm ihm den tropfnassen Hut und den Mantel ab und fragte ihn nach seinen Getränkewünschen. Der Inspektor lehnte höflich ab.

»Nehmen Sie doch Platz.« Brown wies auf eine Sitzgruppe bestehend aus zwei schlanken Sesseln und einem runden Holztischchen und setzte sich ebenfalls. »Wie kann ich Ihnen helfen?«



## Im Club

Professor Aristotle Brown hatte lange über das Gespräch mit Chief Inspector Woodard nachgedacht und dann beschlossen, die Sache vor seine Ermittler zu bringen. Am liebsten hätte er rundheraus abgelehnt, doch das stand ihm nicht zu, die anderen mussten mitentscheiden.

Neben sämtlichen Annehmlichkeiten eines typisch englischen Herrenclubs war der Sebastian Club nämlich für seine Handvoll cleverer

Detektive bekannt. Obwohl sie stets diskret ermittelten und sich aus den Klatschblättern heraushielten, hatte sich ihr Ruf herumgesprochen. Normalerweise lösten sie Fälle, an denen Scotland Yard scheiterte, zum Verdruss der Metropolitan Police, die den Club als lästige Konkurrenz betrachtete. Noch nie war es vorgekommen, dass die Polizei sie konkret um Hilfe bat. Allein deswegen durfte Brown nicht einfach Nein zu Woodard sagen, sondern musste die Kollegen um ihre Meinung bitten. Diese hatten sich auf seine Nachricht hin vollzählig eingefunden und saßen im kreisrunden Besprechungszimmer um den ebenso dimensionierten Tisch. Von den Wänden blickten Browns Vorgänger sowie einige verdiente Clubmitglieder wohlwollend, wie er sich gerne vorstellte, von ihren Porträts auf sie herab.

Lord Philip Dabinott, ein junger Adelliger Anfang dreißig mit messerscharfem Verstand und einer bisweilen arrogant anmutenden Jovialität, die über seine tiefgründige Seele hinwegtäuschen sollte, verschränkte die langen Finger ineinander und blickte ihn aufmerksam aus blauen Augen an. Neben ihm saß Freddie Westbrook, Lord Philips Neffe, von dem die Detektive wussten, dass er eigentlich

seine Nichte war, gekleidet in einen modernen dreiteiligen Straßenanzug mit Bügelfalten auf der Hose und einer Kurzhaarperücke auf dem Kopf. Obwohl erst zweiundzwanzig Jahre alt, verfügte Freddie über eine hervorragende Kombinationsgabe, welche die Tiefschläge des Lebens noch nicht durch Unsicherheit verwässert hatten. Als geschätztes Mitglied der Detektivriege musste sie über ihr großes Manko, das weibliche Geschlecht, mittels maskuliner Verkleidung hinwegtäuschen, sonst hätte sie freilich keinen Zugang zum Club oder jedweden Ermittlungen. Irgendwann, so hoffte der Professor, würde es lediglich darauf ankommen, was in den Köpfen der Menschen steckte und nicht unter ihren Kleidern. Gleichzeitig wusste er allerdings, dass Freddie die Gesellschaft bis dahin mit grotesken Kostümierungen austricksen musste, wenn sie als Frau mehr im Leben wollte als das, was ihr die Männer freiwillig zugestanden.

Crispin Fox, ebenfalls ein junges Mitglied der Sebastian-Club-Detektive und seines Zeichens Anwalt, hochbegabt und mit natürlichem Charme ausgestattet, klappte den mitgebrachten Notizblock auf. Der letzte Fall lag einige Monate zurück, und der Eifer stand Crispin ins Gesicht geschrieben. Er würde sich freuen, der väterlichen Kanzlei für eine Weile zu entfliehen, um sich in Ermittlungsaufgaben zu stürzen, wusste Brown. Allein, ob es dazu kommen würde, war noch unsicher.

Vervollständigt wurde die Riege von Doktor Wallace Pebsworth, einem altgedienten Clubmitglied. Mitte fünfzig, untersetzt und mit walrossartigem Bart machte er einen gemütlichen Eindruck, wodurch er schon von so manchem Kriminellen unterschätzt worden war. Der Doktor kannte Gott und die Welt, seine verzweigten Beziehungen durchwucherten alle Gesellschaftsschichten wie Pilzmyzel, und er konnte durchaus agil sein, wenn es darauf ankam.

Professor Brown war stolz auf seine Detektive. Sie leisteten einen wertvollen Beitrag für die Gesellschaft, für die Sicherheit der Menschen und für die Gerechtigkeit an sich.

Daher war es nur recht und billig, ihnen Woodards Bitte vorzutragen.

»Gentlemen«, begann er, »ich habe Sie heute hierhergebeten, weil Scotland Yard konkret auf uns zugekommen ist und uns um Hilfe ansucht.«

»Hört, hört! So etwas gab es noch nie.«

»Ganz richtig, Doktor. Es handelt sich auch um ein Anliegen, das, wie soll ich sagen, Fingerspitzengefühl verlangt. Zudem ist Eile geboten. Wir müssen heute entscheiden, ob wir einspringen wollen. In wenigen Tagen findet im Newgate-Gefängnis die Hinrichtung von Amelia Dyer statt.«

»Und das ist gut so«, sagte Lord Philip bestimmt.

»Gewiss. Jedoch will die Metropolitan Police keine Chance ungenutzt lassen, um herauszufinden, wie viele Morde Mrs Dyer begangen hat.«

»Ist die überwältigende Anzahl an Kinderkleidung, die in ihrer Wohnung gefunden wurde, nicht ein Anhaltspunkt? Für eine Hochrechnung wenigstens?«

»So ist es, Mister Fox. Und gerade aus diesem Grund, weil die geschätzte Zahl derart erschreckend hoch liegt, soll die Verurteilte vor ihrer Hinrichtung dazu gebracht werden, eine verbindliche Opferzahl zu nennen.«

»Und wir sollen die aus ihr herauskitzeln?«

»Genau genommen verlangt Mrs Dyer, mich persönlich zu sprechen. Es stellt sich nun die Frage, ob wir ihrem Wunsch nachgeben und ich sie im Gefängnis besuche, oder ob wir ablehnen.«

Stille legte sich über die Gruppe. Bis Crispin Fox seinen Notizblock vernehmlich zuklappte. »Ich bin dagegen, dieser Person Gehör zu schenken«, verkündete er. »Damit würden wir ihr gewissermaßen eine Lobby geben, um sich vor ihrem Tod wichtig zu machen. Wer weiß, womöglich möchte sie Zeit herausschlagen, die Hinrichtung verschieben lassen. Worum sonst sollte es ihr gehen? Jahrzehntlang hat sie sich nicht um ihre Opfer geschert. Wieso jetzt? Und weshalb will sie mit Ihnen reden? Kennen Sie Mrs Dyer?«

Brown schüttelte den Kopf. »Persönlich nicht, aber sie hat wohl vom Sebastian Club gehört.«

Nun entbrannte eine lebhaftige Debatte, in der Befürworter und Gegner eines derartigen Treffens ihre Ansichten diskutierten, Meinungen vehement vertraten, sich vom Gegenteil überzeugen ließen, und nach einer Weile wurde es erneut still im Raum.

»Im Sinne der unschuldigen Opfer sollten wir nichts unversucht lassen, darin sind wir uns also einig«, fasste Doktor Pebsworth zusammen. »Aber der Professor wird nicht allein gehen, ich begleite ihn. Gibt es Gegenstimmen?«

Die anderen schüttelten die Köpfe, auch Crispin Fox, und Brown blickte mit gemischten Gefühlen in die Runde. »So sei es.«

Das Wetter war noch immer denkbar unwirtlich, als er tags drauf mit seinem Kollegen in derselben Box stand wie zuvor der Inspektor, und ebenso unangenehm empfand er die Begegnung mit der Mörderin.

»Sie sind also der schlaue Professor von diesem Club«, stellte sie fest.

»Aristotle Brown. Sie wünschen mich zu sprechen, um mir die Anzahl Ihrer Opfer mitzuteilen? Ich bin ganz Ohr.«

»Mal langsam. Wer ist er?«

»Gestatten, Doktor Pebsworth, ebenfalls Mitglied im Sebastian Club.«

»Er soll verschwinden, ich will nur mit Ihnen reden.«

Die beiden Detektive sahen einander an, dann nickte Brown unmerklich, und der Doktor trat hinaus auf den Gefängnishof und entfernte sich ein paar Meter.

»Sprechen Sie. Ich werde meinen Kollegen nicht länger als nötig draußen im Regen stehen lassen.«

Ein kaltes Lächeln verzog die Lippen der Alten zu einem bleistiftdünnen Strich, während ihr Blick ernst und forschend blieb. Sie zog sich in die hinterste Ecke der Besucherzelle zurück, möglichst weit weg von den Wächtern, und

begann zu flüstern. Der Professor trat näher an sie heran, er hatte keine andere Wahl, wenn er verstehen wollte, was sie von sich gab.

»Hören Sie mir genau zu, und unterbrechen Sie mich nicht. Am Ende werde ich Ihnen verraten, was Sie wissen möchten, aber zuerst lassen Sie mich reden.« Sie sah klein aus in der viel zu großen Gefängnisluft, die sie beinahe verschluckte. Ihre Haut war schmutzig, die meisten Zähne ausgefallen.

Er nickte.

»Diese Frauen, die mir ihre Kinder brachten – die wollten, dass ich sie loswerde. Das sind die eigentlichen Mörderinnen, die mich zu ihrem Instrument gemacht haben. Jede einzelne von ihnen wusste, was ich mit den Blagen tue. Die Mütter sollten am Galgen baumeln, nicht ich. Ich habe ihnen lediglich einen Dienst erwiesen.«

Innerlich schrie Brown auf. Er wollte widersprechen oder wenigstens nicht länger zuhören müssen, doch dann traf ihn der aufmunternde Blick von Doktor Pebsworth aus der Ferne, und er nahm sich zusammen und schwieg.

»Sie und Ihre einflussreichen Freunde vom Sebastian Club werden verhindern, dass man mich hängt. Ich weiß, dass Sie das können. Dafür gebe ich Ihnen etwas, was mehr wert ist als ein paar tote Kinder, viel mehr wert.« Sie lachte auf, bekam einen Hustenanfall und spuckte gelben Schleim durch die Gitterstäbe nach draußen, nachdem sie sich wieder beruhigt hatte.

»Sobald ich begnadigt wurde, verrate ich Ihnen, wo Sie den blauen Pomander finden.« Mit weit aufgerissenen Augen, in denen Wahnsinn stand, starrte sie ihn erwartungsvoll an. »Sie wissen doch, was das ist? Der blaue Pomander?«, setzte sie ungeduldig hinzu.

Er nickte wiederum stumm.

»Und damit Sie nicht meinen, ich will Sie austricksen, nenne ich Ihnen schon mal einen Ort, an dem Sie einen Hinweis auf das Versteck finden. Sehen Sie dort nach und kommen Sie dann wieder – mit einer königlichen Begnadigung –,

und ich sage Ihnen, wo er ist.« Mit dünnen Fingern winkte sie ihn zu sich.

Es widerstrebte Professor Brown, sich der Frau zu nähern. Sie roch nach Erbrochenem, und auf ihrer Haut lag ein abstoßender Schmierfilm. Der Gedanke, dass dieses erbarungslos kalte Gesicht das letzte gewesen war, das unzählige Kinder gesehen hatten, bevor sie unter Schmerzen die Augen für immer geschlossen hatten, wühlte ihn zutiefst auf. Er hatte die Berichterstattung über Amelia Dyer verfolgt, wusste, dass sie dem Alkohol verfallen war, versucht hatte, sich mit Laudanum das Leben zu nehmen, aber aufgrund ihrer Abhängigkeit von Rauschmitteln sogar eine hohe Dosis überlebt hatte. Sie war in einer Irrenanstalt gewesen. Zu Recht oder nicht? War sie geisteskrank? Oder einfach nur ein grausames Biest, durchtrieben und böse, das sich am Leid Hilflloser ergötzte und bereicherte?

»Meine Opfer erkennen Sie am Band um den Hals«, hatte sie der Polizei stolz mitgeteilt, als diese zahlreiche tote Babys aus der Themse gefischt hatte. Sie war es überdrüssig geworden, ihr überlassene Kinder durch Hunger oder Krankheit sterben zu lassen. Durch Erwürgen konnte sie sich ihrer lästigen Pflicht viel rascher entledigen. Dazu verwendete sie Nahtband, um den Hals geschlungen und zweimal verknotet, jedoch nicht so fest, als dass die Erlösung hätte schnell eintreten können. Sie sah ihren Opfern gern beim Totenkampf zu, das hatte sie der Polizei erzählt. Ein grausiges Detail, das die Zeitungen nicht herausgefunden, Woodard aber Brown mitgeteilt hatte und an das er nun dachte, als die Kindsmörderin ihm mit stinkendem Atem zuflüsterte: »Suchen Sie dort, wo vormals der Teufel das Land beackerte, unter der schwarzen Erde, hinter dem Zeichen der Acht.«

Der Professor wich einen Schritt zurück. »Ich denke nicht, dass Sie in Ihrer Situation Zeit für Rätsel haben.«

Sie runzelte die Stirn, kniff die Augen zusammen und gab ein Grunzen von sich. »Und ich dachte, Sie und Ihre Kumpane sind bekannt dafür, schlauer zu sein als die Polizei.«

Langsam entfernte er sich ein weiteres Stück von ihr. »Verstehe«, sagte er. »Hoch gepokert, Mrs Dyer, zieht man in Betracht, dass Sie gerne den Eindruck einer Irren erwecken – geschickt überlegt. Sie wissen nicht mehr darüber, nicht wahr? Sonst hätten Sie sich den Hinweis längst selbst geholt. Wahrscheinlich haben Sie irgendwo eine alte Legende aufgeschnappt, aber keine Ahnung, was sie bedeutet, und nun, als letzten Akt der Verzweiflung, soll Sie ein Ammenmärchen vor dem Galgen retten. Ein vager Tipp bezüglich etwas, von dem wir nicht einmal mit Sicherheit wissen, dass es überhaupt existiert. Sie dachten, wenn Sie es mir sagen, wäre meine Neugier geweckt. Bedauerlicherweise täuschen Sie sich. Das Einzige, was ich von Ihnen erfahren möchte, ist: Wie viele Kinder haben Sie ermordet?«

»Woher soll ich das wissen? Ich habe sie nicht gezählt!«

Er gab dem Wärter einen Wink, und dieser trat zur Gefangenen, kettete sie an eine der Eisenstangen, die den Besucherkäfig bildeten, und öffnete dann die Tür für den Professor. Doktor Pebsworth kam herbei, nahm ihn auf dem Hof in Empfang, dessen triste Beschränktheit Brown mit einem Schlag viel weitläufiger vorkam als vorhin. Froh, der Gegenwart Amelia Dyers entkommen zu sein, atmete er erst einmal tief durch und hielt sein Gesicht in den Regen. Die prasselnden Tropfen auf seiner Haut brachten ihn zurück zu sich.

»Was ist nun?«, keifte sie und rüttelte an der Kette. »Brennen Sie nicht darauf, den blauen Pomander zu finden? Näher als durch mich werden Sie ihm nie kommen. Sie brauchen mich!« Nach einem letzten Blick auf die verabscheuungswürdige Person und ohne ein weiteres Wort drehte er sich um und ging weg. »Sie dürfen nicht zulassen, dass man mich hängt! Sie brauchen mich!« Ihre schrillen Schreie hallten noch lange in seinen Ohren, aber Professor Brown und der Doktor hielten nicht an. Zügig schritten sie zurück zum Hauptgebäude und bestiegen draußen auf der Straße ihre wartende Kutsche. Inspektor Woodard würde enttäuscht sein. Amelia

Dyer hatte niemals vorgehabt, ihnen die genaue Zahl ihrer abscheulichen Verbrechen zu nennen. Alles, was sie wollte, war, um ihren Hals zu pokern, an dem ihr bald ebenso die Luft abgeschnürt werden würde, wie sie es bei ihren Opfern getan hatte. Und der Sebastian Club würde keinen Finger rühren, um dies zu verhindern.

Zurück am Berkeley Square warteten Lord Philip, Freddie und Crispin Fox auf die beiden und ließen sich Bericht erstatten.

»Das hatte ich befürchtet«, meinte Crispin kopfschüttelnd, »dass alles nur ein Vorwand ist. Die meisten Mörder, selbst wenn sie noch so viel auf dem Kerbholz haben, mutieren zu Feiglingen, die ihre eigene Mutter an den Teufel verhöckern würden, sobald es ans Sterben geht.«

»Was ist ein blauer Pomander?«, fragte Freddie.

Ein Lächeln stahl sich auf Professor Browns Züge. Er konnte nicht verhindern, ein wenig ins Schwärmen zu geraten, wie immer, wenn es um historische Artefakte ging.

»Dabei handelt es sich um ein Behältnis für Duftstoffe. Der blaue Pomander hat die Form einer Kugel, etwa so groß wie ein kleiner Apfel. Er besteht aus Gold, wird an einer Kette um den Hals getragen und ist über und über mit Saphiren besetzt. Der Legende nach befindet sich eine besondere Duftpaste in ihm, die der berühmte Paracelsus höchstpersönlich zusammengestellt hat und die seinen Träger von jeglicher Krankheit heilen kann.«

»Unsinn«, brummte der Doktor. »So etwas gibt es nicht. Absoluter Humbug.«

»Darüber gehen die Meinungen auseinander. Paracelsus war ein Arzt und Alchemist, ein brillanter Gelehrter, der um 1500 lebte, und angeblich ist es ihm gelungen, durch seine Duftkomposition sämtliche Übel und Pestilenz abzuwenden. Leider ging das Rezept verloren, lediglich im blauen Pomander soll sich ein letzter Rest der Salbe befinden. Würde man diesen analysieren, könnte man seine Mischung

reproduzieren. Und damit einen Beweis der Heilkraft antreten.«

»Das glauben Sie doch selber nicht!«

Professor Brown grinste in die Runde. »Ziemlich unwahrscheinlich, einem fast vierhundert Jahre alten eingetrockneten Salbenbröckchen seine Geheimnisse entlocken zu können. Zumal nicht sicher ist, dass ihm überhaupt irgendeine gesundheitsförderliche Wirkung innewohnt.«

»Hingegen das Schmuckstück an sich ...«

»Genau, geschätzter Lord Philip. Sie treffen den Nagel auf den Kopf. Das Juwel wäre ein Vermögen wert, welches sich durch die damit verbundene Legende bestimmt noch erhöhen ließe. Stellen Sie sich nur einmal vor, was geschehen würde, wenn Detektive des Sebastian Club den blauen Pomander fänden? Es würde das Ansehen unseres Hauses international steigern, und wir könnten durch seine anschließende Veräußerung eine große Summe für einen wohltätigen Zweck spenden, was dann wiederum nochmals unserer Reputation zugutekäme.«

Freddie rümpfte die Nase. »Wir sind aber keine Schatzjäger, Gentlemen.«

»Absolut korrekt, Mr Westbrook. Daher schlage ich vor, wir vergessen das Ganze und lassen die Gerechtigkeit ihren Lauf nehmen.« Crispin Fox verschränkte die Arme vor der Brust und blickte abwartend in die Runde.

Es gab keinerlei Widerspruch, auch wenn Professor Brown deswegen ein wenig enttäuscht aussah.

Sophie Oliver

# Die Gentlemen vom Sebastian Club

*Ein viktorianischer Krimi  
mit den Ermittlern  
des Sebastian Club*

Dryas Verlag, Taschenbuch,  
280 Seiten.  
(Baker-Street-Bibliothek).  
ISBN 978-3-940855-75-6



London, 1895.

Eine Mordserie erschüttert die Stadt. Die Opfer gehören verschiedenen Gesellschaftsschichten an und werden scheinbar zufällig ausgewählt. So zufällig, dass die Metropolitan Police nicht an einen Einzeltäter glaubt. Ein Fall für die Ermittler des Sebastian Club, eines vornehmen Londoner Herrenclubs, der sich zum Ziel gesetzt hat, Verbrechen aufzuklären, an denen Scotland Yard scheitert. Die Gentlemen entdecken ein Muster hinter den Gräueltaten: Um an ein wertvolles Juwel zu gelangen, setzt der Täter mittelalterliche Foltermethoden ein. Für die Detektive ist die Sache klar: Der Mörder muss schnellstens zur Strecke gebracht werden. Um jeden Preis. Auch mit Hilfe einer schlauen jungen Frau, die sich als Mann verkleidet, um ermitteln zu dürfen.

**Ein Muss für alle Anne-Perry-Fans!**

 **DRYAS**

Sophie Oliver  
Der **Fall** des  
lachenden  
**Kranichs**

*Ein viktorianischer Krimi  
mit den Ermittlern  
des Sebastian Club*

Dryas Verlag, Taschenbuch,  
272 Seiten.

*(Baker-Street-Bibliothek).*  
ISBN 978-3-940855-85-5



London, 1895.  
Freddies Jugendfreund  
Zhen bittet den Sebastian  
Club um Hilfe in  
Hongkong, er fürchtet  
um das Leben seiner  
entführten Verlobten.  
Während die Herren in  
die exotische Welt  
Kolonialchinas eintauchen,  
geschehen in London  
mehrere Morde.  
Geschichten von einer  
geheimnisvollen schwarzen  
Dschunke machen die  
Runde in Chinatown.  
Und man munkelt von  
einem Londoner Unterwelt-  
boss, der mit den Chinesen  
unter einer Decke steckt.  
Ein gefährliches Syndikat  
streckt seine Finger nach  
England aus und geht  
dabei über Leichen.  
Nach ihrer Rückkehr  
in die Heimat wird den  
Gentlemen klar, dass  
ihr Feind nicht nur  
skrupellos, sondern  
hochintelligent und ihnen  
leider stets einen Schritt  
voraus ist.

**Der 2. Fall für den Sebastian Club!**

 **DRYAS**

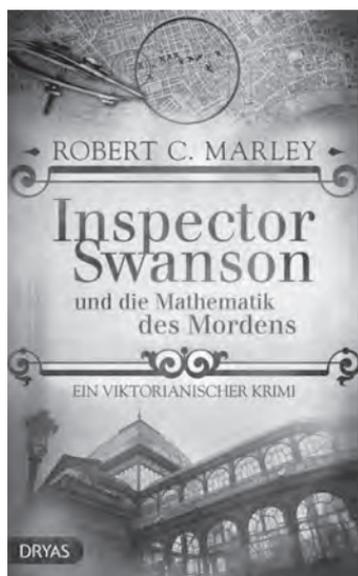
---

Robert C. Marley  
**Inspector  
Swanson**  
und die  
**Mathematik des Mordens**

---

*Ein viktorianischer  
Kriminalroman  
aus dem Jahr 1895*

Dryas Verlag, Taschenbuch,  
272 Seiten.  
(Baker-Street-Bibliothek).  
ISBN 978-3-940855-96-1



London, 1895.

Im kältesten Januar des Jahrhunderts wird auf der obersten Plattform des Watkin's Tower in Wembley die nackte Leiche eines Mannes gefunden. Er wurde mit Handschellen an einen Stahlträger gekettet und ist erfroren. Als der Bruder des Opfers in einer Knabenschule in Blackheath einer spontanen Selbstverbrennung zum Opfer fällt und ein weiterer Verwandter bei einem Flugversuch ums Leben kommt, wird Inspector Swanson klar, dass jemand im Begriff ist, eine ganze Familie auszulöschen. Da der Killer mit mathematischer Präzision vorzugehen scheint, müssen Swanson und sein Team mit weiteren Morden rechnen ...

**Ein authentischer viktorianischer Krimi!**

 **DRYAS**

**Ein Krimi-Bestseller  
von Mary Elizabeth Braddon!**

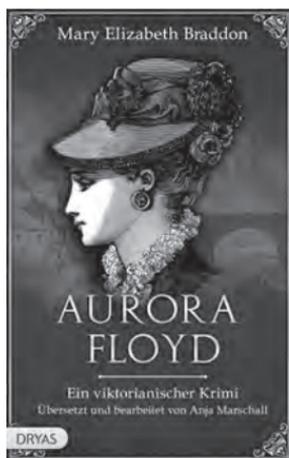
Mary Elizabeth Braddon (1837–1915).  
*Übersetzt und bearbeitet von Anja Marschall.*

# AURORA FLOYD

Dryas Verlag, Taschenbuch, 300 Seiten,  
ISBN 978-3-940855-82-4

Aurora Floyd, Tochter aus bestem Haus, kehrt von einer Pariser Privatschule zurück nach Felden Woods, dem Landsitz ihres Vaters. Ihr Start ins gesellschaftliche Leben scheint perfekt, doch etwas muss in Paris geschehen sein, über das Aurora nicht reden will. Auch ihrem Verlobten gegenüber verweigert sie die Wahrheit, und so kommt es zum Bruch.

Da wird die Leiche eines Mannes nahe Felden Woods entdeckt und Aurora des Mordes beschuldigt. Ihr Schweigen droht Aurora und der gesamten Familie zum Verhängnis zu werden.



 **DRYAS**